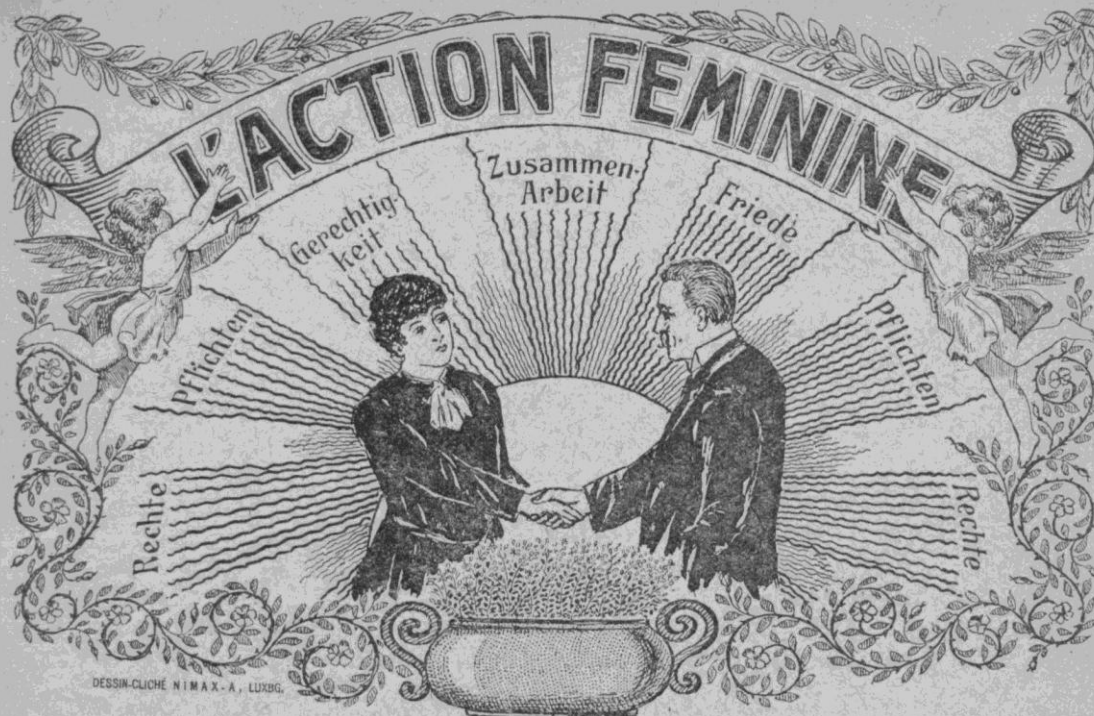


Première page du numéro 2 de l'action féminine



Monatsschrift für die Interessen der Frau

N<sup>o</sup> 2

Schriftleitung: M<sup>me</sup> Schleimer-Kill, Esch-Alz. - Telephon 611  
Abonnement 12.50 Fr. — Einzelnummer 1.50 Fr.

15. November 1927

*Willst du viele befreien,  
So wage es vielen zu dienen.*

(Goethe)

Im Wandel der Zeit.

Es geht eine Umwälzung durch die Welt. Ein jeder verspürt ein Etwas, dem er nicht Ausdruck verleihen kann, und wie ein Alp lastet es schwer auf uns allen. Die einen drängen ungestüm weiter auf dem Weg den steilen Berg hinan, den zu erklimmen die Menschheit berufen ist, hoffend, oben Schöneres und Lichteres zu finden. Die andern halten am Althergebrachten mit dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft fest, fürchtend, auf weiterem Wege Schlimmeres wie bisher schauen zu müssen.

Und doch! Die Welt und mit ihr die Menschen und der Fortschritt gehen weiter. Einen Still-

stand gibt es nicht. Stunde folgt auf Stunde, andere Gedanken schaffen andere Formen, und in jedem einzelnen von uns geht, bewußt oder unbewußt, langsam aber umso sicherer, die Umwälzung vor sich und ist in diesem Augenblick in seinen folgenschweren Wirkungen noch unfäßbar.

Im Lichte der gemachten Erfahrungen steht es fest, daß wir andere Menschen sind wie unsere Vorfahren vor tausend Jahren, und daß künftige Generationen wiederum andere sein müssen wie wir. Epochen der Dekadenz gab es immer; wer wollte es leugnen? Pessimisten sehen dann alles grau in grau und verkünden das Unheil, den Niedergang. Aber dieser Niedergang ist nur ein scheinbarer. Nach ewigem Gesetz ist es die Dunkelheit vor Tagesanbruch, das Chaos, welches der Ordnung vorhergeht. Ein Beispiel: Wenn ein Dorf sich in der Entwicklung zur Stadt befindet, beleidigen Haufen von Trümmern



Nr. 2. Samstag.

9. Januar 1841.

Der Abonnements-Preis f. d. Quartal v. d. Expedition bezogen, beträgt 3 Fr.; durch die Post frei geliefert, 3 Fr. 25 Ct. für das Großherzogthum.

# Diekircher Wochenblatt.

Für das Abonnement, die Correspondenz und Anzeigen, wende man sich an die Druckerei d. Bl. Einrückungsgebühren betragen 15. Ct. für die Zeile.

## England.

London, 31. Dez. In den letzten Tagen, schreibt die „Morning-Chronicle“, hat die Hoffnung eines definitiven Arrangements zugenommen. Briefe aus Berlin und Wien melden, daß sich das preussische und österreichische Gouvernement mit den von S. Guizot gegebenen Erklärungen über die Bewaffnungsfrage zufrieden gezeigt hätten, u. daß andererseits Befehle zur Einstellung der Rüstungen gegeben wären. Der König von Bayern wird am Ende des Jahres die Hälfte seines Bundescontingents entlassen, es wird kein Lager gebildet werden, weder in der Pfalz, noch an den Ufern des Rheins. Man wird die Garnison von Mainz verstärken u. vielleicht Rastadt besetzen, aber diese militärischen Maßregeln werden nur als das Aequivalent der 150,000 Mann, womit die französische Armee vermehrt ist, angesehen. Die deutschen Staaten sehen diesen Zuwachs für den Augenblick nicht als drohend an; England, ungeachtet der Ungaben des „Morning-Herald“, schwächt diese Meinung.

— Kürzlich begab sich vor einem der Polizeigerichte der Hauptstadt der nachstehende Auftritt. Ein Mann von einem rohen Ansehen war beschuldigt, in der vorhergehenden Nacht in Spitalfelds die Nachtwache insultirt u. einen davon geschlagen zu haben, indem er ihr zurief: „Schurken, macht einem freien Manne Platz!“ Es entspann sich folgendes Verhör. Frage: „Wer seid Ihr?“ Antwort: „Ein Amerikaner.“ Fr.: „Was ist Guer Gewerbe?“ A.: „Ich bin ein Clavendändler.“ Fr.: „Was? nach der Küste von Guinea?“ A.: „Mein, sondern ein inländischer Clavendändler in den südlichen

Staaten. „Das Gericht verurtheilte den „freien Mann“ u. „Clavendändler“, wohl allzu gelind zu einer Geldbuße von 30 Schilling.

— Gestern kam das 79. Reg. [Hochländer] unter Oberst Ferguson auf der london-birminghamer Eisenbahn hier an, und fuhr sogleich nach Depford weiter, wo es sich morgen nach Gibraltar einschiffen wird.

## Spanien.

Madrid, 16. Dez. Die „Madridrer Gazeta“ veröffentlicht heute das Decret der Regentschaft, wodurch mit Einwilligung der Provinzialdeputation des Königreichs Navarra dieses Königreich u. die baskischen Provinzen enger als bisher mit Spanien vereinigt und ihre Foueros dergestalt modificirt werden, daß die Militärverwaltung dieser Provinzen einem von der Regierung ernannten Militärcommandanten übertragen wird, der mit den Generalcommandanten der übrigen Provinzen gleiche Autorität haben, aber den Titel eines Vicekönigs nicht mehr führen wird. Auch die Justiz u. Administrativpflege des Landes wird auf gleichen Fuß mit dem übrigen Königreiche gestellt, und in Folge dessen die Douanen vom Ebro an die französische Gränze verlegt werden.

## Portugal.

Nach Berichten aus Lissabon vom 23., und aus Oporto vom 24. Dez. hatten die Land- und Seerüstungen in Portugal in größter Eile thätigen Fortgang; in beiden Dienstpartementen waren Ernennungen erfolgt, und man hörte hier und da sehr kriegerische Reden. Man zweifelte jedoch in

Lissabon sehr, daß es zu wirklichen Feindseligkeiten kommen werde.

## Frankreich.

Paris, 29. Dez. In einem Oppositionsblatte liest man: Der Marschall Soult dessen Vermögen man genau kennt, bezieht außerdem von dem Budget 164,000 Frs., nämlich: 100,000 Frs. als Präsident des Senats, 30,000 Franken als Marschall, 24,000 Franken als ehemaliger Senator, und 10,000 Frs. als Großwürdner der Ehrenlegion. Wohl! dies ist noch nicht genug; er fordert 40,000 Franken für Repräsentationskosten.

Paris, 30. Dez. Der Prinz v. Joinville hat bei der Revue der Mannschaften der „Belle-Poule“ und der „Favorite“ angezeigt, daß zu Ehren der ruhmvollen Mission von St. Helena eine goldene Denkmünze für jeden Seemann ohne Unterschied werde geprägt werden. Die Seeleute erwarten diese ehrenvolle Belohnung an Neujahrstage zu erhalten.

Bom Franz. Oberheim, 28. Dez. Noch nie hat die englische Presse schonungsloser gegen Frankreich gehandelt, als in diesem Augenblicke. Selbst die ministeriellen Organe entblöden sich nicht, Alles in den Staub zu ziehen und das ihnen früher aliirte Nachbarvolk theilweise mit Ironie zu behandeln. Das aber ist durchaus nicht der Weg, die Aufregungen zu beschwichtigen und den so heiß ersehnten Frieden herbeizuführen! Wie ganz anders verfährt Deutschland! Das Benehmen der verschiedenen Regierungen ist würdevoll dem Ernst der Umstände angemessen, aber durchaus nicht verleidend. Ich habe die erlauchten Männer in Gesellschaften andrufen hören: „Deutschland

## Die Kirche zum Glas Wasser.

Eine Sage.

(Schluß. S. Nr. 49 v. 1840.)

Als der Zug sich entfernte hatte, ging der Pfarrer, ungeachtet der Bemerkungen Margarita's, daß es gefährlich sei, jetzt in der Nacht in den Wald zu gehen, muthig hinaus, leuchte seine Schritte zu dem Hohlwege und fand dort neben dem Leichnam einer Frau, welche eine Kugel gedreht hatte, einen Säugling u. einen Knaben von vier Jahren, der seine Mutter am Arme zog, um sie zu erwecken, indem er glaubte, sie schläfe.

Man kann sich Margarita's Erstawen denken, als sie den Pfarrer mit zwei Kindern zurückgehen sah. — „Al ihr Heiligen im Himmel!“ rief sie, „was wollt Ihr denn mit den beiden Wesen anfangen? Wir haben selbst kaum zu leben, und Ihr bringt noch zwei Mäuler mehr? Ich werde also wohl von Euch zu Eurer Betteln müssen für uns und sie? und wer sind diese Kinder? Sprößlinge eines Landknechts, eines Räubers.“ — Der

Säugling fing in diesem Augenblicke erbärmlich zu schreien an. — Margarita fuhr fort: „Und wie wollt ihr den Säugling ernähren? Eine Amme können wir nicht bezahlen. Wir könnten ihn freilich auch bei Wasser emporbringen, aber wie viele schlaflose Nächte würde mir das kosten? O, mein Himmel, er scheint ja kaum einige Monate alt zu sein. Glücklicher Weise habe ich etwas Milch hier, ich will sie wärmen damit das Kind doch seinen Durst lösch.“ Und trotz ihres Verdrußes nahm sie das Kind von den Armen des Pfarrers in die ihrigen, beschwichtigte es durch Schaukeln und Küsse, kniete sich mit ihm dann am Feuer nieder und setzte die Milch dazu.

Nachdem der kleinere Knabe gestillt und eingeschlafen war, kam die Reihe an den größeren. Margarita gab ihm zu essen, kleidete ihn aus, brachte auch ihn in ein schnell zubereitetes Bett, und deckte ihn mit dem Mantel des Pfarrers zu. Dieser erzählte ihr, wo und wie er die Kinder gefunden habe.

„Das ist alles recht gut und schön,“ sagte Margarita, „aber das Wichtigste ist, zu

wissen, wie wir uns und sie ernähren werden.“ Der Pfarrer schlug sein Evangelium auf und las ihr folgende Stelle laut vor: „Wahrlich ich sage Euch, wer immer dem mindesten meiner Schüler auch nur ein Glas kaltes Wasser reichen wird, dem soll es nicht unvergolten bleiben!“ — „Amen!“ antwortete Margarita.

Am andern Morgen ließ der Pfarrer den Leichnam der gefundenen Frau begraben und sprach die Todtengebete dabei.

Zwölf Jahre nachher konnte sich der Pfarrer von San Pietro, der jetzt schon siebenzig Jahre alt war, im Freien vor seinem Hause. Es war Winter, und zum ersten Mal brachen heute die Sonnenstrahlen durch den kalten Nebel. An der Seite des Pfarrers lag ihm ein Knabe, von beiläufig zwölf Jahren seit Brevier vor und warf von Zeit zu Zeit einen neidischen Blick auf einen großen, kräftigen Jüngling von sechzehn Jahren, welcher in dem angränzenden Pfarrgärtchen arbeitete. Margarita, welche blind geworden war, saß daneben und hörte zu.

Page de titre du premier numéro de *Komm mit mir!*



# Komm mit mir!

Unterhaltungsblättchen  
für die liebe Jugend.

Unter Mitwirkung mehrerer Kinderfreunde  
herausgegeben  
von **Karl MERSCH.**

Mit zahlreichen Illustrationen von Professor  
Oskar Pletsch, Eugen Klimsch, Fedor Flinzer,  
O. Belanger, Michel Engels, u. s. w.

N: 1.

I. Jahrgang.

1884.

Alle Rechte vorbehalten.

Mit Gott fang an, mit Gott hör' auf:  
Das ist der schönste Lebenslauf!

An die lieben Kleinen.

Illustration von Professor Oskar PLETSCHE.



Ich hatte mich eben zur Ruhe niedergelegt; draußen war es stürmisch und regnerisch. Schlaftrunken lag ich da und konnte doch kein Auge zuthun; war es das Sturmwetter draußen, oder soll es mein kleines, traurig Herz gewesen sein, das so gar unruhig in meinem Innern pochte und klopfte, daß ich nicht schlafen konnte. Es ward einem wirklich unheimlich zu Mute, wenn der böse Nordwind so schaurig durch die dürrn Baumkronen pfiff und um die Dachfirste heulte, daß die alten Wetterfahnen knarrten und ächzten. Ich möchte zwei Stunden so gelegen haben, da schien es, als habe der Sturm nachgelassen und das Wetter wolle sich klären. Aus den zerrissenen Wolken lugte der bleiche Mond schelmisch heraus, als wollte er mich fragen: „Wie, bist du schon wach, Kamerad? Schlecht geschlafen, he?“ Mir war es so sonderbar zu Mut; es war mir, ich weiß nicht wie, um's Herz, und ich drückte das Haupt, das mich schmerzte, tief in das weiche Kissen und dachte so den süßen Schlummer zu finden. Leis, leise sank ich in Schlaf. Ich möchte noch nicht lange gelegen haben, da hörte ich eine Stimme:





# Luxemburger Zeitung.



## Deutschland.

### Luxemburg, Ende Juni.

Mit vorliegender Nummer lassen wir unsere Zeitung in's Leben treten. Es geschieht dies im festen Vertrauen auf die gute Sache, der wir unsere schwachen Kräfte widmen zu müssen glauben, im Vertrauen auf die in der Wahrheit liegende unbesiegbare Kraft, und auf Den, der jedem Unternehmen, wenn es gut und rein ist, segnend und schützend zur Seite steht. Dabei glauben wir ein allgemein gefühltes Bedürfnis zu befriedigen, das bei Verhandlungen öffentlicher und politischer Angelegenheiten durch die Tagespresse — auch die wesentlichen Interessen der Kirche vertreten wissen will. Wir theilen die Ueberzeugung der edlern Geister aller Zeiten, daß die materiellen Interessen der Menschheit — nie herabgewürdigt und in ihrer Entwicklung gehemmt, aber doch stets den geistigen untergeordnet werden müssen, und namentlich jede gute Politik zum mindesten der Religion nicht abhold sein dürfe. —

Wir legen aber Hand an's Werk, nachdem wir seit Jahren in den öffentlichen Tagesblättern unseres und der benachbarten deutschen Länder Umschau gehalten, nachdem wir ihre starken und schwachen Seiten erkannt, dabei aber nicht nur die Rechte der Kirche ohne Absonderung erblickt, sondern geradezu vielfachen, bald durch Leidenschaft, bald durch Ignoranz diktierten Angriffen bloßgestellt sahen. Der historischen und kirchlichen Wahrheit Zeugnis gebend, sind wir jedoch weit entfernt, einen confessionellen Kampf hervorgerufen, und die Genossen anderer Religionsbekenntnisse in ihren Ueberzeugungen kränken zu wollen. Wir ehren jede Ueberzeugung, wenn sie anders eine aufrichtige ist; aber wir fordern auch Achtung für die unsere, und erkennen es darum für unsere Pflicht, überall wo dem Glauben der katholischen Kirche, oder ihren Institutionen, durch versteckten oder

offenen Angriff, durch Lüge und Entstellung entgegengetreten wird, eine ruhig gehaltene, aber entschiedene Abwehr einzuleiten. — Vorzüglich jedoch wird unser Bestreben darauf gerichtet sein, einer in ihrem Ausgang, wie in ihrer Richtung, gleich verkehrten Tagesphilosophie, und ihren praktischen Ergebnissen stehe, richtend und verurtheilend nachzugehen. Diese erkennen wir als den gemeinschaftlichen Feind aller christlichen Bekenntnisse und des wahren Wohles der Menschheit. Und wie mächtig dieser Feind immerhin sei — wir scheuen den Kampf nicht, da wir uns der Güte unserer Sache bewußt sind; hier feige zurücktreten, würden wir für einen Verrath an der Menschheit halten.

Was den durch die Zeit bedingten Fortschritt betrifft, so haben wir uns bereits in unserm Prospectus, wiewohl nur gedrängt, darüber ausgesprochen. Wir wiederholen es: unsere Tendenz ist conservativ und progressiv zugleich. Wir verwahren uns auf das Feierlichste gegen jene unvernünftige Anschauung, die man so gerne einer conservativen Richtung zuschreibt. Wir wollen bloß das weise Gute, das der Idee Entsprechende conservirt wissen, und theilen keineswegs das thörichte Streben jener, die eine Sache bloß, weil und wie sie besteht, erhalten wollen; wir unterschreiben darum nie das Einseitige in der Theorie von den *faits accomplis*, die so häufig selbst von den Radicalem zu Gunsten ihrer politischen Forderungen ausgebeutet wird. Wir wissen es so gut, als Andere, daß auch die besten Dinge im Verlaufe der Zeit mit Entstellung, Anwuchs, Mißbrauch und Stagnation bedroht sein können. Aber wir werden stets fragen: welches ist die Idee, die dieser Sache zu Grunde liegt? kann und soll diese Idee aufrecht erhalten werden? wie entspricht der vorfindliche Zustand dieser Idee? — Vor allem bezieht sich unser conservatives Streben auf das Christenthum, seinen objectiven Lehrbegriff,

seine wesentlichen Institutionen. Wir gestehen es unverhohlen, daß wir über das Christenthum hinaus keinen Fortschritt kennen, und anerkennen, vielmehr in der Christlichkeit der Menschheit, ihre höchstmögliche, einzig der göttlichen Idee conforme Civilisation begründen, und halten das Beginnen, den historischen Erlöser aus der Menschheit und ihrer Geschichte hinauszuschaffen, für das unmissigste und verwerflichste, das die Finsterniß je eronnen. Nicht: Phase des Christenthums in der Geschichte, sondern: Phase der Geschichte im Christenthum, ist unser Wahlspruch.

Wir kennen und wollen aber auch einen allseitigen Fortschritt in Wissenschaft, Kunst, Gewerbe, Industrie, Staatsverfassung, ja selbst im Christenthume. Den letztern bezeichnen wir, um möglichen Mißverständnissen vorzubeugen, vorläufig dahin: subjective Verständigung, Erfassung und Durchdringung der objectiv gegebenen Thatsachen und Lehren — realisiert in der Philosophie des Christenthums, die congruent ist mit der des gemeinen Menschenverstandes. Die feste Basis dieses Fortschrittes gedenken wir nachzuweisen in den ersten Principien alles Denkens und Erkennens, in den unmittelbarsten Thatsachen des Bewußtseins, in den tiefinnersten Erfahrungen des menschlichen Geistes. Unsere Gegner werden daraus erkennen, wie sehr sie sich täuschen, wenn sie auf Obscurantismus in unserer Zeitung Jagd machen zu können glauben; mitten auf dem geistigen Gebiet werden wir das Terrain zum Kampfe wählen; mögen sie uns dahin folgen, wenn es sie gelüftet, die Schärfe des Schwertes der Idee zu erfahren. Es wird sich zeigen, ob der von uns vertretene Fortschritt an Tiefe, Gründlichkeit, Ausdehnung und Großartigkeit jenem durch die neueste antichristliche Tagesphilosophie mit so viel Ostentation und Selbstgefälligkeit präbendiren weichen müsse; es wird sich zeigen, ob wir Unsin-

## Die Frauen.

Die Geschichte christlicher Zeiten und Völker ist mit zahlreichen Namen von Frauen und Jungfrauen geschmückt, welche ein Schimmer edler Sittlichkeit und hoher geistiger Schönheit umfließt, wie man in der ältern Geschichte und bei nicht christlichen Völkern ihn vergeblich suchen würde. Zum Belege dafür wären Thella, Felicitas, Cäcilia, Catharina, Agnes, Hildegard, Elisabeth, Theresia, Johanna, Franziska von Chantal, und tausend andere zu nennen, die zu den edelsten Helden der Menschenwelt zu rechnen sind. So groß jedoch ihre Zahl, so verschieden die Völker, die Jahrhunderte, die Lebens- und Wirkungskreise, denen sie angehörten, von der Kaiserin Pulchra herab bis zu der armen Dorfmagd Nothburga oder der Prolesin Tegaita, so reihen sie doch alle jenen rühmvollen Frauen sich an, deren Namen für alle Zeiten in den Evangelien aufbehalten sind.

Bekannt genug ist die oft wiederholte Bemerkung: daß, etwa mit Ausnahme jener vorlauten Magd im Hause des Kaiphas, unter all den Hunderttausenden, welche dem Herrn mit giftigem Haffe, mit Undank und Hohn begegneten, durchaus keine

Frauen genannt werden. Diejenigen, deren die heilige Geschichte erwähnt, waren ihm von Anfang seines öffentlichen Wirkens bis zum Ende mit inniger Ehrfurcht treu geblieben, ohne je in ihrer Bewunderung und Liebe zu wanken. Auf seinen Wanderungen durch Galiläa folgten sie überall, in ehrerbietiger Ferne, seinen Schritten; wie die von Johanna, Gemahlin des Chusa, des vornehmsten unter den Hofbeamten des Herodes, berichtet wird, ferner von Eufanna und Maria Magdalena, die sämmtlich den höhern Ständen angehörten, und denen viele andere sich angeschlossen, um aus ihrem Vermögen die Bedürfnisse seiner Jünger zu bestreiten. Für Martha war es die seligste Freude und das höchste Ziel, ihn und die Apostel in ihrem Hause bewirthen zu dürfen; die köstliche Salbenbüche brachte ihre Schwester dar, wahrscheinlich eine und dieselbe Person, mit der, auch in Galiläa begiterten, von dem nach Bethania zurückgekehrten Maria Magdalena. Während er vor dem folgte und doch seinen Nichter stand, war es die Gemahlin des letztern, die Heidin Claudia, die seiner als des Gerechten sich annahm. Als er den Leidensweg ging, den er mit seinem Blut gefärbt, waren es die Frauen von

Jerusalem, die sich in die vorderste Reihe drängten, und unbesümmert um den Grimm der Volksfürsten und Priester, weinend und schluchzend ihr Mitleid bezeugten, während diejenigen, die durch Dankbarkeit oder Familienbande ihm näher verpflichtet waren, auf dem Calvarienberge bei ihm ausharrten, und zwar, wie es bei Matthäus ausdrücklich berichtet wird, Alle, die von Galiläa her ihm nachgefolgt.

Doch nicht dem Herrn allein waren sie mit unwandelbarer Treue und Ehrfurcht zugehan; auch seine Mutter war der Gegenstand ihrer Verehrung und Liebe, so daß sie mit zarter Theilnahme zu ihr sich gesellten. So finden wir neben ihr und dem Jünger am Fuße des Kreuzes ihre Schwester, d. h. ihre Schwägerin Maria, Gemahlin des Kleophas oder Kleophas (der für einen Bruder Josephs gehalten wird), dann Maria Magdalena, Salome und andere mehr. Wohl war es ein sehr lebendiges und richtiges Gefühl, das sie bestimmte, mit aller Innigkeit nicht bloß dem Erlöser, sondern auch seiner jungfräulichen Mutter sich anzuschließen, deren Hoheit ihnen theilweise nicht verborgen bleiben konnte, und die von Fulgentius mit Recht die Wiederherstellung der Frauen genannt wird. Denn